

Nr. 15.

Die Vogelwelt im letzten Winter.

Von

Baron R. König-Warthausen.

Auch dieser eben verflossene Winter gehörte zu den nicht ganz normalmässigen, wie wir deren im Laufe der letzten Zeiten so manche erlebt haben.*)

Da die verschiedenen Erscheinungen in der Thierwelt durch die Witterung bedingt sind, sei mir gestattet, über diese einige Notizen voranzuschicken. Der Winter stellte sich diesmal sehr früh und mit grosser Strenge ein. Am 4. November fielen hier in Warthausen die ersten Schneeflocken bei trübem und rauhem Wetter, am 7. war der Boden schon fest gefroren und die Gegend in einen weissen Schleier gehüllt, am 9. Schlittenbahn. Der Schnee kam so rasch und die Kälte steigerte sich so geschwind, dass ich meine Volière nicht mehr mit Dach und Fenster versehen konnte, was gewöhnlich erst Ende November geschieht. Ich musste deshalb sämtliche Vögel anderwärts, die härteren in einem besondern mit eiligst gehauenen Tannenbäumen versehenen Zimmer, die empfindlicheren im Treibhause unterbringen.

*) Am widernatürlichsten war wohl der Verlauf des Winters 1852 auf 53, wo December und Januar die schönste Frühlingswitterung boten: überall trieben die Bäume Blätter, Frühlingsblümchen blüthen und bei Esslingen soll Ende December ein Buchfinkennest mit bebrüteten Eiern gefunden worden sein; kurz zuvor will man am Bodensee, laut Zeitungsnachricht, ein Rothkehlchennest mit flüggen Jungen entdeckt haben. Auch Schweizer Blätter berichteten Aehnliches. Mündlich erhielt ich Nachricht über die Aufindung von Feldlercheneiern in der Pfalz. Verbürgen kann ich natürlich Nichts und aus eigener Erfahrung nur anführen, dass Eisvögel nicht vor Mitte März (also erst nach wieder eingetretener schöner Witterung, denn der Winter war nicht ganz ausgeblieben) am Brutplatz erschienen, dass dagegen in den Weihnachtsfeiertagen ein halbwüchsiger Hase auf den Stuttgarter Markt gebracht wurde und einer meiner Freunde im Januar eine tragende Häs in bei Heidelberg schoss, auch ebendort einen jungen sah.

Am 13. war die Communication schon ganz gehemmt und schweres Fuhrwerk nur noch mit Schlitten zu bewerkstelligen. Jenseits der Alb, in der Stuttgarter Gegend, welche sich wie der grössere Theil des Unterlandes überhaupt eines mildern Klimas zu erfreuen hat, als das südlichere Oberschwaben, hatte sich der Schnee später eingestellt, so dass dort noch an keine Bahn zu denken war. In der Nacht vom 14. auf den 15. November sank, nachdem die vorhergehenden Tage nicht besonders kalt gewesen waren, die Temperatur Nachts 2 Uhr plötzlich auf 14° R. unter Null, Morgens 6 Uhr im Dorf Warthausen auf 17° Kälte, oben auf dem Schlossberg auf 16° . Am 18. trat Thauwetter ein, der 19. brachte wieder Schnee und der 20. 8° Kälte. Nun begann abermaliges Thauwetter, welches den ganzen Rest des Monats und fast ununterbrochen den ganzen December dauerte. Dieser fing mit heftigem Winde an und machte den übrig gebliebenen Schnee bald verschwinden. Nur selten trat geringe Kälte und mit ihr ein schwacher Anflug von Schnee ein, so am 3., 8., 12., 13. und 19. Am 20. November und 14. December regnete es, der 15. und 16. December zeichneten sich durch laue Luft und heftige Orkane aus. Während der ersten zwei Drittel dieses Monats herrschte helle, heitere Luft, nur vom 8. bis 10. war es neblig. Als ich hierauf für längere Zeit meinen Aufenthalt in Stuttgart nahm, traf ich dort regnerische Tage, wahres Sudelwetter. Die später eingetretene Kälte (17° und 21° als Maximum) brachte auch in Stuttgart einen schneereichen Januar, worauf am 1. Februar Thauwetter erfolgte, welches am 8. einer abermaligen Schlittenbahn Platz machte. Am 23. Februar trat wiederum Thauwetter ein, dessen Wirkung sehr schnell war. Hier in Warthausen dagegen, wo dieser letzte grosse Schnee über vier Fuss hoch gelegen hatte und auch früher gefallen war, sind die Reste noch jetzt beträchtlich. Ueberhaupt war in allen Theilen des Landes der Schnee seit Menschengedenken nicht so tief gewesen und Oberschwaben verhältnissmässig viel stärker von ihm heimgesucht, als die ungleich rauheren Gebirgsgegenden der Alb. Der Schwarzwald natürlich war und ist noch zum Theil nach den Zeitungsberichten ganz besonders eingeschneit. In der Nacht vom 8. auf den 9. März fror es wieder in Stuttgart und am 9. war Alles weiss. Am 10. kehrte ich unter Schneegestöber nach Warthausen zurück, wo ich es recht kalt traf. Am Morgen desselben Tages hatte es -8° gehabt. Seither fiel jede Nacht Schnee, der den Tag über

wenigstens theilweise wieder wegschmolz. Heute endlich beginnt die Winterlandschaft ihren muthmasslichen Todeskampf gegen einen warmen Regen zu bestehen.

Doch nun zu den Vögeln.

Am 16. November beobachtete ich in einem Tannenwald einen Grünspecht, der hart an der Fahrstrasse durch den Schnee hindurch sich in einen grossen Ameisenbau hineingearbeitet hatte. Da ich zu Pferd war und er desshalb keine Furcht vor mir zu haben brauchte, trieb er sein Geschäft ruhig weiter, und ich konnte genau zusehen, wie er in seinem tiefen Loche nach Nahrung wühlte.

Am 19. Nov., 2. und 5. Dec. bemerkte ich noch einige Fischreiher an den Ufern der Riss fischend; mehre wurden noch in der zweiten Hälfte des December wie auch am 13. Januar 1854 am Neckar geschossen.

Am 2. December trafen bei Warthausen die ersten nordischen Krähen-Zuzüge ein. Unter einem Schwarm von mindestens hundert Rabenkrähen befanden sich jedoch nur vier Nebelkrähen, die uns in der Nistzeit ganz fehlen und nicht einmal jeden Winter bemerkt werden.

Während der strengen Kälte und dem hohen Schnee im Februar waren diese armen Vögel genöthigt, ihr Futter selbst in den belebteren Strassen Stuttgarts zu suchen. Viele kamen durch Hunger und Kälte um, manche erlagen den böswilligen Nachstellungen, die ihnen verschiedene „Lichtfreunde“ mit Strychnin und Schrot bereiteten. Hat eine Krähe „Krähenaugen“ bekommen, so sucht sie eine erhabene Stelle, wo sie mit aufgestäubtem Gefieder, abgesondert von ihren Kameraden, ruhig sitzt, bis die Wirkung des Gifts heftiger wird; dann bekommt sie Zuckungen, lässt ein eigenthümliches Schmerzensgeschrei hören und stürzt endlich köpflings todt zu Boden, oft so, dass sie vom Schnee ganz begraben wird und höchstens das Ende des Schwanzes sichtbar bleibt. Frägt man nach dem Grund dieser Mordlust, so heisst es: „ich kann diese schwarzen Bestien und ihr heiseres Gekrächz nicht leiden, ich wollte die Wirkung des Gifts sehen, ich brauchte Federn um meine Tabackspfeife zu reinigen“ u. dergl. mehr. Solche Motive sind alle zu erbärmlich, um ihretwegen noch weitere Worte zu verlieren, denn sie sind sämmtlich die Resultate der langen Weile und eines fühllosen Herzens. Nur die oft vorgeschützte Behauptung, „sic seien ja schädlich,“ will ich hier berühren, ob sie gleich

schon oft genug wiederlegt worden ist. Der Mensch, der natürliche Herr der Schöpfung, glaubt gar so gerne, Alles sei nur seinetwegen da, nicht er auch der andern Kreatur wegen, er vergisst so leicht, dass jeder Anforderung eine Gegenleistung das Gleichgewicht hält und dass er beim Empfang des Genussrechts auch ein Protectorat übernommen hat. Dass die Krähen bisweilen Etwas nehmen, was auch dem Menschen mundgerecht gewesen wäre, ist nicht zu läugnen; ich hatte selbst einmal Gelegenheit, zu beobachten, wie sie auf einen jungen Hasen baizten. Graben sie auch manchmal ein Saatkorn aus dem Boden, oder stehlen sie einige Kiebitzeier, um derenwillen sich ein Feinschmecker kein Gewissen macht, die Nesteltern kraft seines Jagdrechts selber zu bestehlen, was ist das Alles gegen den grossen Nutzen, den sie der Landwirthschaft neben anderen Vortheilen, nur allein durch Vertilgung unzähliger Feldmäuse gewähren?

Dann sind am Ende auch die Schwalben schädliche Thiere, weil sie sich erfrechen, unsere Häuser mit Schmutz zu beklexen! Dieser Ansicht sind vielleicht auch wirklich die Sonntagsschützen der französischen Schweiz, die ja auf die Jagd der Schwalben und Graßmücken ausziehen! Dass ich hier übrigens nicht zu Gunsten der Saatkrahen am Brütplätz rede, versteht sich von selbst.

Bei uns zu Lande ist den Krähen ohnehin schon, freilich indirect und ohne bösen Willen, ein anderer Krieg von Obrigkeits wegen erklärt worden, indem die Gemeinden von der Regierung aufgefordert wurden, die Mäuse nicht bloss in Fallen, sondern auch mit Arsenik und Phosphor zu vertilgen. Die vergifteten Mäuse schleppen sich sterbend aus ihren Löchern hervor und werden den Krähen zur leichten Beute, deren einzige Beschäftigung in mausreichen Jahren es ja ist, diese wegzufangen. So breitet sich dann der Tod durch mittelbare Vergiftung über ganze Gegenden, und ich kann mich nur mit Wehmuth der vielen, in ihrer nützlichen Beschäftigung gemordeten Rabenkrähen crinnern, die ich früher bei Hohenheim und im letzten Herbste im hiesigen Oberamt (Biberach) in Feldern und Wäldern gefunden, des Schadens gar nicht zu gedenken, der durch Vertilgung von mausenden Füchsen, Mustelen (namentlich Wieseln), Katzen und selbst Hunden der Landwirthschaft erwächst. Dass bei der enormen Vermehrung der Feldmäuse (*Hypudaeus arvalis Illig.*) in Folge der ihnen so günstig gewesenen vergangenen Jahre allerdings durchgreifende Gegenmittel nöthig waren, bin ich weit entfernt, läugnen zu

wollen, man hätte dabei nur nicht vergessen sollen, dass die Natur selbst, vermöge ihrer unerforschlichen Gesetze, jedem ihrer Uebel ein kräftiges Gegengewicht setzt. Ich will damit ja nicht sagen, man hätte es nur auf die natürlichen Vertilger ankommen lassen, sondern auf diese Rücksicht nehmen, also Gift verbieten und das Stellen von Fallen noch mehr begünstigen sollen. Obgleich gar nicht hierher gehörig gebe ich zum Beweise der Möglichkeit eines solchen Vorhabens die Hohenheimer Resultate vom vorletzten Herbst, und hoffe deshalb nicht getadelt zu werden, da es ja zum Schutz der Vögel geschieht. Vermittelt vierhundert billiger, dauerhafter, einfach und leicht zu stellender Fallen fingen wenige Tagelöhner in 150 Tagelöhnen à 24 Xr., also mit einem Kostenaufwande von 60 Fl. (beiläufig 34 Rthlr.) siebenundzwanzigtausend Mäuse in den Monaten October und November. Der Werth der Fallen ist 36 Fl. 40 Xr., somit der noch zum Tagelohn hinzuzurechnende Jahrszins aus diesem Theil des landwirthschaftlichen Inventars etwa 1 Fl. 12 Xr. Kann man nun möglicherweise, was sich aber nicht nachweisen lässt, vermittelt Gifts in gleichem Werth, (bei übrigens nicht viel geringerer Arbeit) vielleicht auch mehr Mäuse vertilgen, so ist doch sicher, dass der Vortheil, den die Schonung der natürlichen Feinde bringt, das scheinbare Minus mindestens um das zehnfache übersteigt. Dann ist noch zu erwähnen, dass bei den angegebenen Kosten mehre Tagelöhne eingerechnet sind, welche mit einer weit unergiebigeren Fangweise (den „Bohrlöchern“) ausgefüllt wurden. In einem andern Falle wurden auf die nämliche Weise in einem Jahre über hunderttausend Stück gefangen. Dies also zur Notiz für berechnende Landwirthe, die sich weiter nicht an das Leben oder Sterben der Vögel kehren!

Abgesehen von dieser unabsichtlichen Verminderung der Krähen sind mir Fälle bekannt, wo Winters Hunderte zum blossen Vergnügen mittelst Gift geopfert, wo einem Vogelliebhaber ebenfalls nur „zum Spass“ geschossene Krähen sackweise als Uhofutter angeboten wurden. Doch wenden wir uns von diesem hässlichen Bilde zu einem erfreulichen.

Ich bemerkte zu meiner grossen Freude, wie im verflossenen Februar Kinder den Krähen im königlichen Schlossgarten Küchenabfälle, ja sogar besonders für sie abgesottene gelbe Rüben brachten, und hatte oftmals Gelegenheit, zu sehen, wie Damen und Herren ebendort in unbewachten Augenblicken (es ist ein eigenthümlicher Zug im mensch-

lichen Charakter, dass man eine edle That nur schüchtern vollbringt!) die Taschen ausleerten, um die hungernden „Boten der Finsterniss“ mit Hafer, Erbsen und Brot zu erfreuen. Ich machte dies sogleich nach,*) brachte täglich mehrmals tüchtige Portionen Welschkorns und hatte die Freude, die Vögel so zu gewöhnen, dass sie mir unter Geschrei selbst durch volkreiche Strassen der Stadt folgten, um hüpfend und flatternd das Futter aufzulesen, welches ich sparsam und so unvermerkt fallen liess, dass uns die Leute oft verwundert nachsahen. Bald kannten mich meine Vögel auch ohne Spende und begrüsst mich auch mit leeren Händen. Im Schlossgarten fütterte ich immer unter einem bestimmten Baume, an einer Stelle, wo sie mir gleich beim ersten Male während des Futterstreuens ordentlich vor und zwischen die Füsse geflogen waren. Oft sassen hier nur einige wenige, kaum aber war die Fütterung begonnen, so kamen sie massenweise überall her über die Dächer herein auf die Bäume geflogen und stürzten sich in einem kaum zu beschreibenden schwarzen Knäuel hastig von da zur Erde. Wäre der Weg nicht ziemlich betreten gewesen, so hätten sie, glaube ich, bald die Speise aus meinen Händen geholt. Als ich einmal rohes Fleisch brachte, nahmen sie dieses nicht und es lag noch nach einer Woche unberührt da. Dies geschah wohl, weil sie in nächster Nähe kurz zuvor traurige Erfahrungen an vergiftetem Fleisch gemacht hatten. Alle diese Stuttgarter Krähen, welche eine Abschweifung hervorriefen, derenwegen ich um Verzeihung bitte, waren wie die in Warthausen geschenen ausschliesslich Rabenkrähen, worunter als Spielart nur einige wenige Nebelkrähen. Ebenso verhielt es sich auch im vorletzten Winter. Saatkrähen kamen jedenfalls nur sparsam vor, während sie im Winter 1848 auf 49 die zahlreichsten waren.

Häubenlerchen**), traf ich im Januar nur wenige bei Stuttgart. — Die umfassendsten Nachrichten über das im Winter in Würtemberg Vorgekommene kann man bei unserem Conservator Plouquet erhalten, dessen vortreffliche Leistungen durch die Londoner und Münchener Industriausstellung weltbekannt geworden sind. Alles was

*) In Warthausen und bei Stuttgart unterhalte ich seit Jahren jeden Winter Futterbretter für die kleineren Vögel.

**) Des Sommers fehlen sie uns ganz und zeigen sich nur in den rauheren Wintern.

von Kundigen und Unkundigen erlegt und theils zum Privatbesitz, theils für die öffentlichen Sammlungen des königlichen Naturalien-cabinets und des Vereins für vaterländische Naturkunde gesammelt wird, wird diesem zum Ausstopfen zugesendet. Da ich in seinem Arbeitslokal ein Journal aufliegen habe, in welches das Bemerkenswerthe pünktlich eingetragen wird, bin ich stets im Stande, genaue Berichte zu liefern. Die wenigen diesjährigen Resultate sind folgende:

Am 6. December ein *Colymbus septentrionalis*, bei Ulm auf der Donau geschossen.

Am 8. December ein *Podiceps cristatus*, auf der Brenz bei Heidenheim erlegt.

Am 17. Januar eine weissliche Varietät von *Falco buteo*, aus Mundelsheim eingeschickt.

Am 24. Januar *Ardea egretta* masc., von Herbrechtingen bei Heidenheim. Eine grosse Seltenheit!

Am 25. Januar *Falco milvus*, von Herrenberg.

Am 17. Februar *Anas fusca*, sehr schönes Männchen, von Schnaitheim an der Brenz.

Eine am 21. Februar bei Mühlacker gefangene *Otis tarda* fem. starb am 27. den freiwilligen Hungertod. An letzterm Tage wurde ein zweites Exemplar aus Frankfurt a. M. eingeschickt. Trappen kamen selten nach Württemberg. Die letzten waren eine Hennie, im December 1849 bei Adelberg, unweit Schorndorf, und zwei desgleichen im Januar 50 bei Nürtingen und Böckingen (Heilbronner Gegend) geschossen worden.

Am 22. Februar *Falco tinnunculus*, von der badisch-württembergischen Grenze. 1854 traf ich den ersten Thurmfalke Anfangs Januar.

Am 23. Februar eine *Scolopax gallinago* und ein Paar *Anser segetum* von Mössingen bei Tübingen.

Am 24. Februar ein *Mergus merganser* fem. von Kirchheim am Neckar. Auf den Schweizerseen kamen heuer viele vor. Am gleichen Tage wurde an der Fasauerie von Weil-im-Dorf *Falco lagopus* fem. geschossen. Sonst war dieser Vogel jeden Winter sehr häufig, besuchte uns aber in neuerer Zeit viel seltener. Der Winter 1852 auf 53 brachte keinen einzigen, und im vorletzten wurde bloss ein Stück im December erlegt. Ein Paar sehr helle Bussarde, die

ich am 2. November des vergangenen Jahres hier im Fluge durchs Fernrohr beobachtete, könnten indessen möglicherweise dieser Art angehört haben. Ebenfalls am 24. Februar wurde in Unterriexingen ein prachtvolles junges Männchen jener blassen Elster-Varietät geschossen, die ich im Journal für Ornithologie (1854, S. 251) beschrieben habe. Da noch zwei Stück dort fliegen, hatte also das alte Paar dieser Halb-Albinos („Albidi“) sieben gleiche Jungen gezogen. Auch vom Rebhuhn wurde im Unterlande zu Anfang Februars eine hübsche Spielart erlegt und für den vaterländischen Verein erworben. Sein Gefieder ist durch zahlreiche weisse Federn ganz gleichmässig weiss gefleckt.

Ein weiteres Feld bequemer Beobachtung bot sonst der Stuttgarter Wildpretmarkt. In diesem Winter liess sich da gar nichts machen. Im December kamen zweimal wenige Krammetsvögel (*Turdus pilaris*) und eine einzige Reiherente, im December mehrere Stockenten,* im Januar und Februar mehrere Saatgänse („Schneegänse“). Diese zeigten sich, wie dies stets in schneereichen Wintern zu sein pflegt, in allen Landestheilen häufig, in der Warthäuser Gegend erst zu Ausgang des Februar.

Von Seltenheiten, bei denen mir eine bestimmte Zeitangabe des Vorkommens fehlt, ist anzuführen, dass auch diesen Winter der Mauerläufer in den Felsen des Seeburger Thals (einem Ausläufer des romantischen Uracher Thals im Albgebirge) beobachtet wurde und dass bei der Fasanerie unweit Weil-im-Dorf ein grosser Adler, als er auf ein Haushuhn stiess, durch zwei Fehlschüsse verscheucht wurde. Der oberflächlichen Beschreibung nach gehörte er wohl zu der uns am häufigsten heimsuchenden Art, *Aquila albicilla*, und war vermuthlich ein junger Vogel. Ein solcher wurde auch im Winter 1853 auf 54 bei Oeffingen beobachtet und Anfangs März 1853 ein jähriges Männchen bei Binswangen unweit Riedlingen geschossen.

Aus dem Allem erhellt, wie wenig der diesjährige Winter im Verhältniss zu manchem andern liefert. Beim Herbstzuge kam Württemberg besonders schlecht weg; erst beim Zurückwandern wurden wir

*) Im November sind sie noch da (z. B. am 15. 1853 bei Klingensbad, bairischen Landgerichts Burgau); manchmal bleiben sie aber noch viel länger, so waren den ganzen December 1852 ungeheure Schaaren an den Ufern des Neckars, auf den Feldern bei Weil-im-Dorf, Degerloch, Echterdingen, Möhringen u. s. w.

ein klein wenig besser bedacht. Es fehlten die meisten Enten ganz, ebenso die verschiedenen Möven u. s. w.

In Baden scheint es auch nicht besser gewesen zu sein. In Karlsruhe kam nach brieflichen Mittheilungen ebenfalls nichts zu Markt, und der sonst so grossartige Entenfang bei Rinheim war noch nie so schlecht gegangen; das Gefrieren der Gewässer mag hierzu kein Geringes beigetragen haben. Auf dem Rhein war auch nicht viel und die Ueberrheiner brachten nur wenige Stockenten.

In der Schweiz ging es schon besser. Auf den dortigen Seen wurde doch Einiges erlegt, was bei uns nicht vorkam, z. B. *Anas rufina* und *Podiceps auritus*.

Aus Sachsen wird mir gemeldet, dass wenigstens bis zu Anfang des Februar noch keine Seidenschwänze eingetroffen waren. Auch im Winter 1853 auf 54 wurde dort kein einziger gefangen, während sie in den beiden vorhergehenden recht häufig gewesen waren. Am 23. October hatten *Motacilla alba* und *Sylvia tithys* die Dresdener Gegend verlassen und es waren statt ihrer als Boten eines frühen Winters *Turdus iliacus* und *Fringilla montifringilla* eingerückt.

In der Lausitz erschienen zu Ogrofen bei Calau die ersten Staare am 3. März und die Kibitze am 6. Der Schnee war daselbst nicht über 18 Zoll hoch gewesen, allein bei 20—23 Grad Kälte hatten, wie dies auch bei uns der Fall gewesen, Hasen und Rebhühner stark gelitten. Die bei uns bleibenden Frühlingsboten haben sich diesmal, wenn auch nicht in der Zeit, doch im Wetter stark verrechnet. Am 8. März nahmen in Tübingen die Störche ihr Nest auf dem Rathhaus in Besitz, nach Zeitungsbericht in Reutlingen noch früher. Meine Warthäuser sind aber von jeher die klügsten und bis Dato noch nicht da. Am 3. März sangen bei Stuttgart die Singdrosseln, Buchfinken und Feldlerchen schon herrlich. Letztere waren in Warthausen noch am 11. in grossen Flügen beisammen und sind erst seit dem 14. gepaart. Am 15. kamen auch die Kibitze an. Etwa 40 Stück zogen stets mit einem grossen Schwarm der fast 14 Tage früher eingerückten Staare in unmittelbarer Nähe der Häuser herum, flogen mit ihnen auf, machten alle Schwenkungen derselben mit und liessen sich auch mit ihnen wieder nieder. Am folgenden Tag waren sie an den drei Viertelstunden entfernten Brutplatz abgegangen. Am 15. langte hier der erste Hausrothschwanz

an und am gleichen Tage sah ich seit langer Zeit wieder einmal einen Flug von Hänflingen.

Als ich am 10. März Stuttgart verliess, hatten die Elstern noch keine Anstalt zum Nisten gemacht, während ich doch 1849 (freilich bei anderer Witterung!) schon Ende Februar fertige Nester gefunden hatte. Hier kann ich darüber keine Beobachtungen machen, da im letzten Jahrzehnt die früher häufige Elster fast ganz aus der Warthäuser Gegend verschwunden ist.

Wenn ich endlich zum Schluss noch von den Hausvögeln berichten darf, so wäre zu erwähnen, dass heuer die ersten Gänse-Eier erst Anfangs März, und da noch sehr sparsam, auf den Markt kamen, was sonst schon einen ganzen Monat früher nicht ungewöhnlich ist. Zu eben dieser Zeit legten bereits die Bisamenten; seit 1849 war mir dies nicht mehr vorgekommen, wo ich die ersten Eier am 10. März erhielt. Zu Anfang desselben Monats besaßen wir schon dreiwöchige junge Haushühner, ausgebrütet von einer Truthenne, die in einem nicht eben warmen Stalle Mitte December zu legen begonnen und mir ein hübsches Spulei geliefert hatte. Diese Henne sitzt nun abermals auf Zwerghühnereiern. Die obigen Jungen sind jedoch bis auf zwei der rauhen Witterung erlegen. Sie bekamen steife Beine, worauf eine Lähmung eintrat. Ein gleiches Schicksal hatten in Stuttgart junge, Ende Februar ausgebrütete Cochinchina-Hühner. Haustauben hatten in einem kalten Stalle den ganzen Winter hindurch Junge gezogen.

Warthausen, am 16. März 1855.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): König von und zu Warthausen Richard

Artikel/Article: [Die Vogelwelt im letzten Winter. 171-180](#)